

Grußworte von Jan Stüdemann

Dipl.-Pädagoge, Kinderschule Bremen

Liebe Swantje,

ich bin sehr froh, dir auf diesem Wege noch einmal ein paar Versatzstücke aus meiner Erinnerung zukommen lassen zu können, und: dich zu grüßen, dir zu gratulieren, dir zu danken!

Ich habe bei dir, Swantje, studiert! Ich habe in Bremen studiert. Wer in Bremen Behindertenpädagogik studiert hat, hat eigentlich bei Wolfgang (Jantzen) und/oder Georg (Feuser) studiert. So sagten wir damals, so sagen wir es heute. Behindertenpädagogik studieren hieß, bei Wolfgang und/oder Georg studieren – die zwei leuchtend schimmernden Gestalten, polarisierende Egos und geniale Theoretiker der *Materialistischen Behindertenpädagogik*. Und ja, ich habe bei Wolfgang studiert. Georg habe ich nur kurz erlebt, bevor er Bremen gen Zürich verließ. Keine Vorlesung der beiden habe ich verpasst. Und, ich habe bei dir studiert. Und du, du hattest selbst bei den beiden studiert, bist Behindertenpädagogin.

Wir in Bremen, wir Behindertenpädagog*innen, haben uns immer viel darauf eingebildet, unseren eigenen Paternalismus zum Gegenstand machen zu können, ihn sehen zu können, mit ihm umgehen und ihn beherrschen zu können. Nicht ganz ohne Allmachtsphantasien ist dieses Unterfangen – so notwendig es auch ist. Nicht ganz unschuldig daran sind unsere Professoren: Jantzen und Feuser. Aber auch sie steckten natürlich unweigerlich im Widerspruch zwischen Macht, Ruhm, Wettstreit und Empathie. Sie wussten genau: nichts ohne Selbstbestimmung, nichts ohne Teilhabe und nichts ohne Empowerment. Leider wussten sie es auch zu oft zu viel *besser!* Ich möchte das Lebenswerk dieser beiden Menschen, denen ich sehr dankbar bin, in keiner Weise schmälern. Im Gegenteil. Im mit Behinderungen assoziierten pädagogischen Bereich gibt es nach meinem Dafürhalten nach wie vor nichts vergleichbar Konsistentes; zwischen Theorie und Performance steht immer ein zu vermittelnder Anspruch. Aber es soll etwas verdeutlichen: An diesem Ort hast du deine wissenschaftliche Karriere begonnen, ab 2004 eine wissenschaftliche Mitarbeiter*innenstelle bekleidet, also in dem Jahr, in dem ich anfang, in Bremen zu studieren.

Ich war froh um deine Seminare. Hier war erst einmal nichts falsch. Hier hatte unsere Hilflosigkeit gegenüber dem Widerspruch von Macht und Empathie einen Raum. Sie war willkommen. Wir waren willkommen. Wir mussten hier nicht wissen und beweisen, wie gut, wie empathisch, wie reflektiert wir waren. Hier hat niemand* gesagt: „Nehmt die gesamte Last auf eure Schultern und tragt sie – denn wenn ihr es nicht tut, dann tut es keine*r.“ Deine Seminare waren eine Einladung. Wir konnten hören, sehen, denken, fragen. Bei sonst unbelichteten Themen wie der Behindertenbewegung, der Geschlechterverhältnisse (eines deiner Seminare lautete „Gendaspekte der Behindertenpädagogik“) und den Disability Studies waren wir zu Gast, wurden freundlich aufgenommen, um neugierig fragend (kennen) zu lernen, was es heißt als Mensch – und nicht als Pädagog*in – Behinderungen zu begegnen. Hier waren auch wir mal das Objekt: die Behinderer, ohne Anklage, die Normalen! „Nichts über uns ohne uns!“ – für mich hat dieser Slogan nach wie vor etwas sehr Beruhigendes: Wenn das Du sagt, was es braucht, bleibt das professionelle Ich nicht auf ‚hilflose

Helferei¹ zurückgeworfen und das pädagogische Unterfangen kann ein Stück weit weniger durch paternalistische Kompensationen dieser Hilflosigkeit auskommen. Vielmehr entsteht Platz für menschliche Begegnung, Entwicklung, Fehlerfreundlichkeit und Handlungsfähigkeit auf beiden Seiten – bei ‚Stigmatisierten‘ und ‚Normalen‘².

Es gab einen Moment in meiner studentischen Karriere, der vieles für mich verändert hat. Du hattest ein Lektüreseminar angeboten: Erving Goffman „Stigma“. Es erscheint dir womöglich banal – für dich vielleicht eines von vielen. Für mich eines der ganz wichtigen! (Auch Philipp, von dem ich grüßen soll, erinnert sich noch sehr gut daran.) Ich weiß noch, dass wir eine tolle Gruppe waren, nicht zu groß. Leute aus verschiedenen Bereichen sind gekommen, es waren nicht nur Behindertenpädagog*innen dort. Alle hatten Lust, sich mit ihren eigenen blinden Flecken auseinanderzusetzen. Du hast uns durch dieses Buch getragen! „Stigma“ ist immer noch das zerlesendste Buch in meinem Regal. Es wurde eine der grundlegenden Schriften meiner Diplomarbeit, in der ich Professionalität und Stigma-Management als verwandte Strategien bzw. Kompetenzen vor dem Hintergrund des ‚Normalen‘ dechiffrieren konnte. Die Arbeit habe ich wegen dieses wunderbaren Seminars dann bei dir geschrieben; konnte sie nur deshalb so schreiben!

Ich bin dir dankbar für dein Vertrauen damals. Ich glaube, ich bin im Zuge der Diplomarbeit sehr weit weggeflogen und habe viele Pirouetten und Schleifen gezogen, auch einige finstere Wege ohne Wendemöglichkeit befahren, um dann doch noch dein ‚Okay‘ für 150 Seiten zu bekommen.

Am Ende steht in der Arbeit kurzgefasst die Einsicht, dass professionelles pädagogisches Arbeiten hochgradig widersprüchlich ist, was seine emanzipatorischen Ziele und paternalistischen Praktiken betrifft – seine Legitimität. Und dieser Widerspruch einzig überbrückbar ist, durch die konsequente Teilnahme an den organisatorischen Aspekten der pädagogischen Praxis durch deren Klientel. Womit wir wieder beim „Nichts über uns ohne uns!“ wären, nur irgendwie anders dann, halt in pädagogische Notwendigkeit gewendet. Vielen Dank, liebe Swantje!

Dir alles Gute für das, was jetzt kommt – und wenn die Lebensumstände es hergeben, auf bald, auf den Straßen unseres Viertels!

Viele Grüße

Jan

Anmerkungen

¹ Ich meine, ich hatte hierzu sogar einmal eine mündliche Prüfung bei dir.

² Ich bleibe wohl auf ewig Goffmensch.